

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Preis:
an der Sonn- und
Feiertage täglich
für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Bestellung 1/2
Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Mit

Postverbindung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., d. 28
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhilber's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinbäcker'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zim.-Gp., Wallfischegasse 10
ferner die Annoncen-Br.
A. Oppel, Stubenbastei 2
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Wer Raum einer einpa-
tigen Garnobelle kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,
5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Brass-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Distritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 106. Sermannstadt, Samstag am 8. Mai 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 7. Mai.

Die Blätter bringen noch immer spaltenlange Auszüge aus dem jüngst erschienenen ersten Bande der den Titel „Meine Schriften aus der Emigration“ führenden Memorien Kossuth's. Derselbe enthält die Geschichte der Verhandlungen Kossuth's mit dem Prinzen und Kaiser Napoleon vor dem Kriege von 1859 wegen der Revolutionierung Ungarns. Auf Capout's Rath wurde Kossuth aus London berufen, erschien als „George Brown“ in Paris. Aus der Unterredung, welche er mit Napoleon hatte, geht hervor, daß der Kaiser nur eine kleine Revolte als militärische Division wollte, Kossuth dagegen unangeführt erklärte, das Blut des Landes für fremde Zwecke nicht vergießen und die Zukunft nicht gefährden zu wollen. Er verlangte als Garantie für die eheliche Absicht Napoleons, daß Truppen über Fiume nach Ungarn geschickt würden, womit er sich für die Herstellung der ungarischen Unabhängigkeit engagiert hätte. Kossuth bietet gelegentlich die ungarische Krone dem Prinzen Napoleon an, doch lehnt dieser dankend ab. Der Kaiser schützte die Haltung Englands vor und wird erst aufmerksam, als Kossuth ihm vorlegt, daß er dazu beitragen könne, das Tory-Ministerium Derby's zu stürzen, was auch wirklich geschah. Allein um dieses Zweckes willen scheint der Kaiser Kossuth's Hoffnung aufrechtzuerhalten bis Villafranca, wo er die Drohung mit einem ungarischen Aufstande und wahrscheinlich auch Kossuth's Dankschreiben, um Franz Josef den Freiheitskrieg aufzunöthigen. Kossuth gegenüber schreibt er die Schuld auf Preußen. Das Angebot Napoleons, für Kossuth und dessen Familie sorgen zu wollen, weist Kossuth stolzen Wortes zurück. Das ganze Buch ist nur ein Beweis der bekannten Thatsache, daß Napoleon die ungarischen Emigranten dupiren wollte und daß ein nutzloser kleiner Aufstand nur durch Kossuth's Klugheit und Mißtrauen vermieden wurde. Das Mißtrauen richtet sich selbst gegen Landeskunde wie Klapka. Somit ist in dem Buch nichts Neues. Die historische Darstellung der Zeitverhältnisse ist frisch und lebhaft. Kossuth erscheint nach dem Buche als ein ehrlicher Revolutionär, alle übrigen theils als Intriganten, theils als Schwachköpfe. Ein interessantes Detail ist, daß der Großfürst Konstantin zuerst den Rath zur Revolutionierung Ungarns gegeben hat, aus Mangel wegen der Haltung Oesterreichs im Krimkriege.

Man sängt in Wien an, ruhiger über das Verhältnis zur neuen englischen Regierung zu denken. Aus London wird gemeldet, Lord Granville zeige sich dem dortigen österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Karolyi gegenüber so ausnehmend verschönlich, daß Alles, was seitens äußerlich, in dem alten Glanze bleibe und auch Graf Karolyi nicht mehr die Absicht habe, von seinem Posten zurückzutreten.

„Pötker“ begrüßt das Compromiß zwischen den Czaren und den Deutschen, welches bei den Wahlen des Landeskultur-Ausschusses zu Stande kam und hebt mit Genugthuung hervor, daß die Czaren beabsichtigt sein würden, durch Mäßigkeit und Objectivität gegenüber den gerechten Ansprüchen der Deutschen, das feindselige Zusammenwirken feiner Stämme zu ermöglichen.

Die Berliner Officialen arbeiten mit Drehschleifen. So beleidigende Dinge, wie sie die „Nordd. Allg. Ztg.“ dem Reichstage sagt, sind wohl noch selten einer Volksvertretung gesagt worden. Der Reichstagsler verhöhnt den Reichstag, der seine Vorlesungen verweist, er habe viel mehr Neigung und Geschmeidigkeit „ministeriellen“ Arbeiten und sei froh, daß er mit dem ganzen Parlamentarismus nichts zu thun habe. Mit Empörung wird hervorgehoben, daß der Kanzler auch in die inneren Angelegenheiten recht kräftig eingreife. An einen Rücktritt oder eine Beschränkung auf das Gebiet der auswärtigen Politik denke er nicht. Wir bedauern diesen Artikel, der im Reichstag und im Volk nur böses Blut machen muß. Der Kanzler

streut eine böse Saat aus, er entfremdet sich von Tag zu Tag mehr die besten und gebildetsten Classen der Nation und wird dadurch förmlich zum Pionier der staatsfeindlichen Elemente. Niemand hat die Social-Demokratie seit einem oder zwei Jahren so gefördert wie Fürst Bismarck.

Die Nachricht von einem neuen Manifeste des Prinzen Napoleon wird von den ihm nahestehenden Blättern „Dreie“ und „Eclair“ für unrichtig erklärt. Dieselben wiederholen auf das Energetische, daß der Prinz ganz auf dem Standpunkte seines ersten Briefes verharre und von demselben nichts zurücknehme, weil die darin bekundete antikeriale, aber auf dem Boden des Concordats stehende Politik den wahren napoleonischen Traditionen entspreche. Für den Prinzen sei kein Raum weder in der legitimen Monarchie, noch in dem Kaiserreiche der Proscription und des Blutes, wohl aber ein glorreicher und patriotischer Platz in der Republik und diesen fordere er vom Volke.

Die Londoner „Morning Post“ befürwortet die Rückgabe des von Preußen confiscirten persönlichen Eigenthums der Prinzessin Friederike von Hannover. „Welche Animosität die preussische Regierung auch gegen ihren verstorbenen Vater gefühlt habe, so hat sie doch keine Entschuldigun, der Tochter ihr väterliches Erbgut vorzuenthalten. Die Beschlagnahme des persönlichen Vermögens war ein in keiner Weise zu rechtfertigender Act. Wenn Fürst Bismarck sich nicht entschließen kann, das Ganze zurückzugeben, so könnte er doch mindestens der Prinzessin das Vermögen zurückgeben, das ihr königlicher Vater ihr hinterlassen hat. Es läßt sich nicht einsehen, aus welchen Gründen man ihr dasselbe länger vorenthalten könnte; die Rückzahlung könnte zu keiner passenderen Gelegenheit erfolgen. Die Prinzessin hat ihren Wohnsitz nunmehr in England aufgeschlagen; ihr Gemahl ist englischer Unterthan geworden. Wir glauben, daß sie die Absicht haben, in England zu verbleiben; Fürst Bismarck dürfte sich daher wohl fragen, ob die Bedürfnisse der preussischen Regierung so groß, ihre Gefahren so drohend sind, um die Herausgabe des persönlichen Vermögens der Prinzessin Friederike zu verbieten.“

Im britischen Unterhause weigerte sich Brabantigh, den Eid zu leisten und verlangte, daß eine einfache Erklärung genügen möge. Das Haus beschließt, einen Ausschuss behufs Entscheidung dieser Frage zu entsenden. Das Unterhaus ordnete die Neuwahlen für die durch die Cabinetsbildung vacant gewordenen Sitze an. Wolff theilte mit, daß er demächst die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Vertragsverpflichtungen gegenüber der Türkei lenken und diesbezüglich eine Resolution beantragen werde.

Mr. Gladstone wird vielleicht glauben, der von ihm befürwortete Bund der Balkanstaaten stehe in Sicht. Wie man nämlich aus Bulgarien meldet, sind zehlfen den Regierungen von Rumänien, Serbien und Bulgarien Verhandlungen wegen Erzielung eines einheitlichen Münzsystems eingeleitet, welche auf den Abschluß einer auf der lateinischen Münz-Übereinkunft basirenden Convention abzielen. Nach den vorliegenden Anträgen würde Rumänien 150 Millionen Gold- und 30 Millionen Silbermünzen, Serbien 60 Millionen Gold- und 12 Millionen Silbermünzen und Bulgarien 75 Millionen Gold- und 15 Millionen Silbermünzen zu prägen haben. Möglicherweise wird die Münzvereinbarung zu späteren nähere Beziehungen zwischen den drei Fürstenthümern entwickeln werden; vorderhand bildet jedoch die Rassen-Antipathie eine wesentliche Schranke dagegen.

Der offizielle Belgrader „Zit“ bringt folgende Meldung: „Vor einigen Tagen ist eine große Anzahl serbischer Familien aus dem Prizrender Kreise nach Serbien geflüchtet. Die kirchliche Bevölkerung aus dem Sandjak Tolovo erlitt schreckenerregende Verfolgungen. Aus dem Dorfe Radomische konnten nur wenig Christen ihr Leben retten.“ Auch anderweitige Nachrichten aus Albanien lauten alarmirend. Die serbische Regierung mußte daher zur Sicherung der eigenen Grenze Vorsichtsmaßregeln treffen.

Savas Pascha erklärte den Botschaftern der Mächte in officiöser, aber entschiedener Weise, die Pforte sei außer Stande, ihre Truppen, welche sie aus den an Montenegro abgetretenen Gebieten zurückgezogen, abermals einrücken zu lassen. Die Pforte könne nicht einen Conflict mit dem ihr ergebenden albanesischen Volke provociren, welcher dem Reiche die größten Verlegenheiten bereiten würde.

Die Botschafter übergaben der Pforte eine Collectiv-Note, in welcher gesagt wird: „Nachdem die Antwort der Pforte auf die erste Collectiv-Note bezüglich der montenegrinischen Angelegenheiten nicht zufriedenstellend war, fordern die Botschafter auf Befehl ihrer Regierungen die Pforte auf, in bestimmter Weise binnen kurzer Frist bekanntzugeben, ob sie entschlossen ist oder nicht, die in regelwidriger Art geräumten Punkte wieder zu besetzen, um dieselben in Gemäßheit der jüngsten Convention an Montenegro zu übergeben.“

Die Anregung zu der zweiten Collectiv-Note der Mächte an die Pforte in der montenegrinisch-albanesischen Angelegenheit ist von Lord Granville ausgegangen. Alle Mächte haben derselben Folge gegeben. Es war dies der erste diplomatische Act, mit welchem das neue Cabinet von St. James sich eingeführt.

Eine erfreuliche Wendung in Rußland.

Berlin, 4. Mai.

Die Thatsache, daß zur diesmaligen Geburtsfeier des Kaisers Alexander sowohl vom Berliner wie vom Wiener Hofe militärische Beglückwünschungs-Deputationen abgesandt sind, ist bereits eingehend gewürdigt worden. Man erblickt darin zwar nicht den Beginn einer Wieder-aufreicherung des alten Dreikaiserbundes, aber doch ein sprechendes Zeichen dafür, daß die Wolle des Unmuths, die seit geraumer Zeit zwischen Rußland und den beiden mitteleuropäischen Mächten lagerte, sich zu zerstreuen beginnt. So offenkundigen Freundschaftsbeziehungen, wie sie jetzt von Deutschland und Oesterreich-Ungarn dem seither mit Mißtrauen beobachteten Nachbarreiche entgegengebracht werden, mußten offenbar von russischer Seite Annäherungsversuche der ernstesten und unzweideutigsten Art vorausgegangen sein. Man legte auf diese Wendung ein um so größeres Gewicht, als der in England eingetretene Regierungswechsel gerade im Gegentheil eine Annäherung zwischen England und Rußland und ein schrofferes Auftreten des letzteren gegenüber dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bunde befürchten ließ. Daß wir uns in unserer Annahme nicht getäuscht, ersehen wir zu unserer Freude aus einem höchst bemerkenswerthen, anscheinend inspirirten Artikel der „Post“, der in der Form einer Vermuthung andeutet, daß sowohl in Berlin als in Wien kein Zweifel gelassen worden sei, wie die Regierung des Kaisers Alexander sich nicht auf den Weg phantastischer Ziele und gefährlicher Abenteuer durch unberechenbare Bundesgenossen drängen lassen wolle. Auch die „Post“ nimmt an, daß die militärischen Beglückwünschungen, wenn sie auch an sich keinen diplomatischen Vorgang bilden, doch ein Zeichen des wiederkehrenden und sich befestigenden Vertrauens zwischen den Regierungen der drei Kaiser seien.

Man hätte versucht sein können, zu bezweifeln, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn unter dem Druck der Vorgänge in England sich bereit hätten, in die von Rußland dargebotene Hand einzuschlagen, ohne sich nach dem Preise der erneuerten Freundschaft zu fragen. Diese Besorgniß ist denn auch bereits ausgeprochen worden. Wenn sie begründet wäre, wenn die russische Politik ihre alten Ansprüche, ihren beleidigenden Hochmuth, ihre bedrohlichen Ausdehnungsgelüste, kurz ihren alten Charakter in das neue Verhältnis mit hinübernähme, so wären wir die Ersten, die eine solche Veröhnung zurückweisen müßten; denn diese würde für uns eine

Fenilleton.

Bombay.

I. Geschichte der Stadt und Schilderung ihrer Lage.
(Von Emil Schlagintweit.)

(Fortsetzung.)

II. Leben und Sitten der Eingeborenen.

In ganz Indien sind die Niederlassungen der Europäer abseits von den Wohnstätten der Eingeborenen angelegt. In Bombay ist die Eingeborenen-Stadt Native Town, sonst Black Town (Stadt der Schwarzen) genannt, eine Welt für sich mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten und Reizen; sie liegt in nördlicher Richtung vom Fort, zwei Kilometer entfernt. Breite, mit Bäumen besetzte Wege führen hinüber; vor dem Eingang in die Stadt wurde zwischen 1866-70 von Eisen eine riesige Markthalle von 193 Meter Länge erbaut, der Crawford Markt mit 511 Verkaufsständen und Niederlagsräumen, zur Erleuchtung der Räume sind 116 Gaslampen erforderlich, hierher hat sich der gesammte Kleinhandel in Oehl, Gemüse und Specereien der Verschleiß von Fleisch und von Fischen gezogen. Dem Baumwollenhandel dienen besondere Lager-räume näher dem Hafen.

Auf dem überaus engen Raum von 2 1/2 Quadrat Kilometer (255 Hektar) sind viermehrhundertfünfzigtausend Menschen zusammengedrängt, nur 6 Quadratmeter Bodenflächenraum treffen auf die Person (in London 10). Ganze Sippen: Großeltern, Eltern, Geschwister, Onkel und Vettern hinhin bis zum 20. Grad leben in einem Hause zusammen. Die Straßen verlaufen in Krümmungen, ihre Breite wechselt von 1,8 bis 15 Meter Breite, die Höhe der Häuser ist im Durchschnitt 7 Meter; 62 Procent haben über dem Erdgeschoß ein Stockwerk, 22 Procent zwei und mehr

Stockwerke. Einige Häuser haben in jeder Etage Verandas vorgebaut, andere haben ein vorspringendes Dach, nahezu alle sind mit zur Erde reichenden schiefen Dachrinnen versehen. Jedes Haus ist farbig gefärbt. Das Erdgeschoß ist nahezu bei jedem Haus ein Laden und unter Tags seiner ganzen Breite nach offen; diese Aneinanderreihung von Läden sind die oft beschriebenen Bazars. Hier hat ein Kupferhändler seine Halle angefüllt mit schön gepulvertem kupfernem Eßgeschirr und Wassergefäßen, wie sie in den Haushaltungen der Eingeborenen oder der Europäer in Gebrauch sind; daneben ist der Stand der Getreidehändler, voll von Büschen und kleinen gefüllten Säcken, auf einem Bret sind zierlich gerollte grüne Blätter ausgebreitet mit der Mischung von Betel und Gewürz, welche die Eingeborenen lauru und selbst essen. Ein anderer Laden nennt sich ein europäischer und hält neben Gewürzen, wie englischen Saucen, Spielsachen, Hosen und Turbane feil; der Paris-Händler hofft durch Nachahmung der Auslagen europäischer Formen Käufer anzuziehen. Etwas zurück von der Straße, meist in einem kleinen Grasplatz mit großblättrigen Bäumen bepflanzt, steht ein Hindu-Tempel; eine roh behauene Steintrappe führt zum Eingang mit seinen schwerfälligen Pfeilern empor. Dach und Spitze sind kunstvoll ausgearbeitet. Die Wände sind roth, blau und gelb gefärbt; im Innern wird ein häßliches, roth angefarbtes Götterbild sichtbar, am Eingang lagern religiöse Bettler, das Haar phantastisch hoch aufgebunden und gekräuselt, das Gesicht häßlich weiß mit farbigen Linien gezeichnet. An einer anderen Stelle macht sich zwischen unbedeutenden Häusern ein großes Paris-Kaufhaus breit, sechs und selbst sieben Stockwerke hoch, steif bemalt, um dem Hause eines Europäers zu gleichen; prunklos dagegen nimmt sich die weiße, massive mohamedanische Moschee aus, mit kleinen Minaretts als Wahrzeichen ihrer Bestimmung.

Ein Stadtviertel gleicht dem anderen, nur zeichnet sich, jede Straße durch ihren eigenen Geruch aus. Eine Straße mag wohlhabendere Einwohner beherbergen als eine andere, aber äußerlich macht sich dies höchstens in der geringeren Zahl baulicher Gebrechen bemerkbar; denn der Reiche lebt hier, von Feillichkeiten abgesehen, so unbeachtet wie der gering Be-güterte.

Früh Morgens waschen sich in den Straßen die Männer mit Wasser aus einem kleinen Kupferkessel, reinigen sie sich die Hände mit kurzen Holzstücken und dem Stück einer Arca-Belenuß; die Mütter verabreichen ihren Kindern ein Bad durch Ubergießen aus einem Kupfergefäß; die Barbier sind ebenfalls auf der Straße am Werke, der eingeborene Doctor geht umher und reißt seinen unter den Zähnen sitzenden Runen Saiten ein oder legt Verbände an. Unter Tags sind die Straßen nicht mit Menschen und Wagen besetzt; Kinder betrieblen Geschlechts, den Unterleib in Folge der Reismahrung stark aufgetrieben, gehen ganz nackt oder haben nur einen Strick um die Lenden. Die Männer sind größtentheils schlank, mager, der Rücken vom Lastentragen gekrümmt; ein buntes Tuch, Kough, liegt zum Schutz des Unterleibes dicht um die Hüfte, eine kurze Jacke und ein schmutziger, nachlässig gewundener Turban vervollständigen den Anzug, Schuhe sind bei gewöhnlichen Leuten selten.

Die Frauen sind klein von Gestalt aber wohlgebaut. Hauptkleidungsstücke sind eine fest anschließende Jacke in lebhaften Farben, bei Wohlhabenden mit Goldfäden verbrämt, welche die Körperformen hervorheben; zwischen Jacke und Rock, der bis zum Knie herabreicht, bleibt ein Streifen des dunkel gefärbten Körpers unbedeckt. Die Beine bleiben frei, nur das Festkleid ist länger.

Am die linke Schulter und den Kopf ist ein weißer dünner Mus-selin mit verziereten Enden gelegt, der Saft, der über die rechte Schulter frei herabfällt; die Hände aus Kupfer, Messing und Silber an Fuß und Arm klingen beim Gehen; durch Ohren wie den linken Nasenflügel sind Ringe gezogen.

Die Straßen haben keinen Bürgersteig, zwischen der flüchtig dahin-eilenden Menge waden sich Wagen europäischer und indischer Form hindurch. Jeden Augenblick scheint ein Leben gefährdet, aber durch fort-währendes Schreien, auch Peitschenhiebe, machen die Rufführer noch recht-zeitig den Weg frei; wird dennoch ein Fußgänger überfahren, dann tritt das Ueberaschende ein, daß nicht gegen den Fahrgast, sondern gegen den Betroffenen Verwünschungen laut werden und daß dieser, wenn er mit dem Schreck davon kam, an dem Wagen herantritt und für verursachte Ver-

*) Abdruck aus dem interessanten Werke: Indien in Wort und Bild von Emil Schlagintweit. Mit 400 schönen Bildern. In 35 Heften à 1 1/2 Mk.

Sermannstadt, 8. Mai.

(Von der Direction der Ungarischen Staatsbahnen) geht uns folgende Kundmachung zu:

Auf der Ostlinie verkehrt zwischen Großwardein und Predeal ein Sitzzug und ein Personenzug mit directem Anschluß nach und von Bukarest; außerdem verkehren im Interesse des Localverkehrs Lastzüge mit Personentransport zwischen Großwardein—Koclard, Koclard—Tövis (Dreilick) und Tövis—Schäßburg. Durch die Einrichtung von Sitzzügen wird man von Budapest in 13 Stunden in Kronstadt und in 24 Stunden 15 Minuten nach Bukarest gelangen können.

In Hermannstadt treffen vom 15. d. an täglich zwei Züge ein, und zwar um 1 Uhr 41 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 54 Minuten Abends; desgleichen gehen täglich zwei Züge von Hermannstadt ab, und zwar um 3 Uhr 58 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 5 Minuten Abends.

(Die Blumenausstellung.) Aller Anfang ist schwer, aber die erste Anregung zu einem Anfang gegeben zu haben, ist jedenfalls ein Verdienst. Ganz abgesehen von sonstigen Ausstellungen, hat der Hermannstädter Frauenverein, ohne Prämien ausgeschrieben zu haben, ohne eine Anmeldung zu fordern, ja sogar ohne rechte Zeit zu irgen einer Vorbereitung gelassen zu haben, eine Blumenausstellung — freilich zu einem mopsartigen Zweck — herbei rasiert improvisiert, daß man über den günstigen Erfolg derselben billig erstaunen muß, obwohl der Zeitpunkt für dieselbe ein möglichst ungünstiger war, da in Hermannstadt bekannterweise äußerst wenige Glashäuser existiren und auf eine Beteiligung an der Ausstellung von auswärtigen Gärtnern, bei dem gänzlichen Mangel von Prämien, oder auch nur Anerkennungs-Diplomen in vortheilhaftem Bruch geleitet werden mußte. Daß eine solche auswärtige Beteiligung — wenn auch nur im bescheidensten Maßstab — dennoch stattgefunden hat, ist nur der Bemühung des Herrn Sermannstadt, eines eifrigen Blumisten, zu verdanken.

Wir wollen nun auch den Regeln der Höflichkeit entsprechend, den Fremden den Vortritt lassen und ihre Ausstellungsobjecte zuerst besprechen. Eigentliche Pflanzen hat nur Klemm in Temesvar in zwei Sendungen ausgestellt, hauptsächlich in der — auch nicht getauften — Pflanzung, ausgestellt hier an Mann zu bringen. Es waren dies circa 20 recht gut kultivierte Marktplanzen, unter welchen ein wirkliches Prachtexemplar von Carex recurvata besonders hervorgehoben zu werden verdient. Mühlre, ebenfalls aus Temesvar, hat ein paar Kränze und Bouquets von getrockneten Blumen ausgestellt, die hier sowohl bei unsern Gärtnern, als in vielen Handlungen vor dem Allerheiligentage alljährlich — schon zu haben sind.

Endlich hat Gussmus in Laibach eine Partie von Cyclamen europaeum und repandum, dann zwei — Neupflanzen sein soude — Galantus nivalis in Knollen und Zwiebeln, ferner ein Cynoglossum limifolium und zwei Saxifraga longifolia in Pflanzen zum Verkauf angeboten, über die sich nicht anders sagen läßt, als daß die letzteren nicht sehr theuer waren, während die erstern billiger gehalten wurden.

Wie man sieht, wäre von der Fremdenbeteiligung weder die Ausstellung, noch der Frauenverein set: geworden, und wer etwas gelten will, muß auf eigenen Füßen stehen können.

Das charakteristische Merkmal der gesammten einheimischen Beteiligung ist aber, daß sich nirgends die Namen der Aussteller dem Betrachter ostentativ aufdrängen und das Ganze gleichsam das Bild einer großen Collectivausstellung darbietet, welchem sich selbst diejenigen fügen, die in der Lage waren, selbstständige Gruppen auszustellen, indem sie dieselben möglichst in das Gesamtbild einbezogen haben.

Die schönsten und reichste dieser Gruppen war unstreitig die des hiesigen Handelsgärtners Heberlein, die äußerst geschmackvoll arrangirt, von einer Fülle weißer und rosenrother Blüten der Spiraea paniculata fl. pl. und hochstämmig veredelter Amygdalopsis Lindleyi umgeben, leider nicht in der besten Beleuchtung stand, so daß die an der Spitze derselben befindlichen, hier noch seltenen Cycas revoluta und andre werthvolle Pflanzen nicht recht zur Geltung gelangen konnten.

Handelsgärtner Stelzer arrangirte aus den in seinen Treibkassen massenhaft gezogenen jungen Stecklingen ebenfalls ein recht hübsches Teppichbeet als Abschluss gegen den mit einer großen Anzahl blühender Richardia (Calla) aethiopia, Farren, Agapanthus umbellatus und Cyperus alternifolius umgebenen Springbrunn, zu welchem leider ein viel zu hoher geschmackloser Küber als Bassin genommen wurde und nicht genügend verdeckt werden konnte.

Von Privaten waren rechts und links vom Eingang, als Abschluss der langen Stelagen zwei geschmackvoll arrangirte Blumentische ausgestellt, unter denen die erstere besonders hervorgehoben zu werden verdient. Ebenso waren noch gegenüber der Heberleinschen Ausstellung, in den beiden freigebliebenen Saalenden und als Abschluss der unbenutzt gelassenen zwei flüsternden Wände fünf recht hübsche Gruppen von Privaten selbstständig ausgestellt.

Der ganze große Rest der Ausstellung war eine mit ameisenschaftlichem Fleiße zusammengetragene Collection von meistens im Zimmer cultivirten Pflanzen, und es ist wirklich erfreulich, sagen zu können, daß unter denselben viele mit wirklichem Verständniß und großer Vorliebe gezogene wirklich schöne Exemplare waren, deren sich kein Gärtner zu schämen hätte. Freilich kann auch nicht verschwiegen werden, daß viele Lückenbüßer, die in keine Ausstellung gehören, durch ihre Ausstellung das Ganze geschädigt haben, während sie richtig verwendet, nämlich nur als grüner Hintergrund von blühenden Pflanzen, doch von einigem Nutzen hätten sein können.

Unreklämlich bleibt es, warum der einzige Besitzer von drei Glashäusern, der sich sonst bei Wohlthätigkeitsacten hervorzutun pflegte, so gut wie gar nichts ausgestellt hat.

Diese Ausstellung hat, außer dem damit verbundenen Zwecke der Wohlthätigkeit, auch noch das Gute an sich, daß sie die Liebe für Blumen, somit auch den Schönheitsinstinct weckt und fördert, und es ist zu wünschen, daß sich dieselbe alljährlich wiederhole; die diesmal gemachten Erfahrungen werden den nachfolgenden jedenfalls zu Gute kommen.

(Benefice.) Zum Vortheile des Kapellmeisters Herrn Ferron geht heute die von ihm selbst componirte Operette: „Die deutschen Kleinstädter“ in Scene. Abgesehen davon, daß der Erfolg der Operetten-Vorstellungen während der jetzigen Saison mit ein Hauptverdienst der unglücklichen und tüchtigen Leitung des Beneficianten ist, enthält die zur Aufführung gelangende Operette — wie von berufener Seite versichert wird — so viel des Guten und Hörenswerthen, daß auch dieser Umstand einen genügenden Abend verspricht und durch ein ganz volles Haus gewürdigt zu werden verdient.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß übermorgen, 10. d., „Hr Corporal“ zum Vortheile des Fräuleins Kiedertlicher und des Herrn Frank gegeben wird. Beide Beneficianten wirken an der hiesigen Bühne so verdienstvoll, daß denselben das bestbejagte Haus von Hergen zu wünschen ist. Die Besetzung wird eine theilweise neue sein und in der Titelliste wird Herr Kufft aufzutauchen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 9. d. predigen: in der Pfarrkirche um 6 Uhr Stadtprediger Hilp, um 9 1/2 Uhr Stadtpfarrer Müller. Im Anschluß daran findet die Confirmation und die Feier des 4. Abendmahles statt. Der Gottesdienst in der Spitalkirche entfällt.

(Promenademusik.) Morgen, 4 Uhr Nachmittags spielt die städtische Musikcapelle auf der oberen Promenade.

Graf Melchior Lonyay billigt die Maßregel der Regierung, denn man müsse den einzigen Gewinn nach Möglichkeit zu fördern suchen. Bedauerlich sei nur, daß man erst nach 13 Jahren des Versuchungslebens dazu komme. Der Vertrag scheine den Charakter eines Monopols zu haben; aber um mit Triest concurren zu können, muß man gewisse Begünstigungen gewähren.

Graf Melchior Lonyay reicht betreffs Subventionirung der Schifffahrtsverbindung mit Trieme folgenden Beschlus antrag ein: Das Haus weist die Regierung der dem Minister zu ertheilenden Ermächtigung an den volkswirtschaftlichen Ausschuß mit dem Auftrage, hierüber dem Hause ehebaldigst einen Entwurf zu unterbreiten, welcher den Minister in die Lage setze, den Vertrag mit vollkommener Sicherheit des Zieles auf eigene Verantwortung ehebaldigst abzuschließen. Handelsminister Baron Kemény verteidigt die Vorlage und empfiehlt dieselbe zur Annahme; die eingereichten Beschlusentwürfe seien abzulehnen, da dieselben den Abschluß des Vertrages verzögern würden, dessen baldiges Inkrafttreten im Interesse des Landes gelegen sei. (Beschlus rechts.) Das Haus nimmt hierauf den Gesetzentwurf im Allgemeinen und in der Special-Debatte an.

Minister-Präsident Tisza ergreift zum Schlusse der Sitzung das Wort, um das Arbeitsprogramm des Hauses für diese Session, welche bis zur ersten Woche des Monats Juni dauern soll, entsprechend dem bereits bekannten Beschlusse der liberalen Partei darzulegen. Zum Schlusse der Sitzung unterbreitet der Communications-Minister Debödy den Gesetzentwurf über Ablösung der Theißbahn. Derselbe wurde dem betreffenden Ausschusse überwiesen.

Budapest, 5. Mai. (Abgeordnetenhause.) Der Gesetzentwurf über Subventionirung der Gesellschaft zur Herstellung einer Schifffahrtsverbindung zwischen westeuropäischen Häfen und Trieme wird in dritter Lesung acceptirt. Das Haus beschließt, sich bei der wissenschaftlichen Untersuchung der heiligen Krone durch eine aus sechs Mitgliedern bestehende Commission vertreten zu lassen, deren Mitglieder der Präsident morgen vorschlagen wird. Der Gesetzentwurf, betreffend das Anlehen zur Errichtung eines Lagerhauses am Zichy-Woloz zu Trieme, sowie der Gesetzentwurf, betreffend die Maßnahmen gegen die orientalische Minderpest, werden unverändert angenommen. Folgt die Beratung über die serbische Eisenbahn-Conventions-Vorlage.

Dr. F. Budapest, 6. Mai. (Orig.-Corr.) In diesem Tempo läßt sich schon durch die Legislative das für die Session anberaumte Arbeitsprogramm bei einem raschen normalen Discussionsgange in beiden Häusern realisiren; dabei hat es für Siebenbürgen die eine beachtenswerthe Bedeutung, daß im Arbeitsprogramm im Sinne des Vortragsentwurfes das Gesetz betreffs Regelung der Besitzverhältnisse in Siebenbürgen mit aufgenommen worden. Wie wir vernahmen, gelangt längstens am nächsten Montag die in Rede stehende Vorlage zur Plenardisussion, was uns umso erwünschter, als jedesmal objective Beratungen am Platze und zum sichern Ziele führen, wenn unsere Abgeordneten sich mit einem Fuße bereits am heimathlichen Herde erachten. Wir sehen auch aus den Resultaten der gestrigen Unterhausung, daß einige Stunden genügen, die mit Serbien geschlossene Eisenbahn-Convention zu erledigen, zahlreich: Wahlen zu effectuiren, die Verfügungen gegen die orientalische Minderpest durchzuführen. Die als wünschenswerth bezeichneten Entwürfe bleiben demnach aller Wahrscheinlichkeit nach der Herbstsession vorbehalten, in welcher der finanzielle Ausgleich mit Kroatien ohne Aufschub perfect werden muß.

Da wird nun die Regierung abermals betreffs des Budgets zur Inbenedictum Zuflucht nehmen müssen, wiewohl in diesem Jahre größere meritorische Reformarbeiten kaum ins Leben treten könnten. Alles hält sich überzeugt, daß nur für den Moment Senapay unter den Parteiloosen bleibt, um in der Herbstsession mit umso größerer Entschiedenheit als künftiger Parteiführer prononciert conservativer Elemente eine hervorragende Rolle zu spielen, wobei jedoch abermals die Vertagung der kirchenspolitischen Fragen eben ihn und seinem Anhang zur Reserve in anderen Fragen veranlassen dürfte.

Ungarn.

Rom, 5. Mai. Die Wahlbewegung ist bereits im Zuge. Dieselbe spitzt sich immer mehr zu einem Kampfe des Südens des Landes gegen den Norden zu. Die Journale der Rechten tadeln die Regierung wegen der überhöhten Kammerauflösung. Die Regierung geht sehr nervös vor und berief sämtliche Präsidenten nach Rom. Der Wahlkampf wird voraussichtlich ein äußerst heftiger sein. — Handelsminister Mittel gab seine Demission. — Das Supplementblatt der Amtszeitung beruft die Wahlcollegien ein. Der beigeblausene Bericht führt aus, daß mehrere dringende Gesetzentwürfe in der Kammer auf der Verhandlung standen, daß die Opposition jedoch die Arbeiten in Stillstand brachte, indem sie dem Ministerium ein Mißtrauensvotum erstellte, nachdem sie einige Tage vorher das Verhalten des Cabinets gebilligt hatte. Das Ministerium weist den Vorwurf zurück, daß es die Langsamkeit des Fortschreitens der parlamentarischen Arbeiten verschulde. Das Ministerium will nun erfahren, ob die Wähler eine genügend einmütige Majorität entsenden werden, um die Stellung des Ministeriums zu stärken. Die Wahlfreier, sowie die Reform des Communal- und Provinzialgesetzes harrten noch der Sanction der Legislative. Bald wird das auftrügliche Votum erfolgen, welches durch keine offizielle Beeinflussung getrübt werden soll. Die Wähler mögen das Zögern thun, damit das Programm vom Jahre 1876 zur Ausführung gelange. Die Debatten über die äußere und innere Politik, sowie über die Militär-Organisation erwiesen evident, daß eine Nationalvertretung notwendig ist, welche der Regierung die wirksame Autorität verleiht. Das Ministerium wünscht einmütig die baldige Abschaffung der Ministere und die Erweiterung des Wahlrechts. — Die dem Cabinet günstig gesinnten Deputirten hielten heute eine Versammlung ab, welcher die Senatoren Alfieri und Popoli beizuwohnten. Eine Commission wurde zur Auffassung eines Manifestes an die Italiener gewählt. Abends fand abermals eine Versammlung zur Verlesung des Manifestes statt. Bianciani wird ermächtigt, das Comité mit dem Mandat zu betrauen, die Wahlen gemäß der Anschauung jener Deputirten, welche am 29. April für die Regierung stimmten, zu leiten. — Die „Italie“ meldet: Einige Deputirte der Rechten ersuchten Sella, angeht die bevorstehenden Wahlen die Führung der Partei neuerdings übernehmen. Sella hätte abgelehnt, indem er erklärte, er wolle die Actionsfreiheit behalten. Die Wahlbewegung ist schon jetzt eine sehr lebhaft. Die Deputirten begaben sich nach den Provinzen zur Organisation derselben. Der Justizminister erließ an die Gerichtsbeamten ein Circular, in welchem er sie unter aller Anerkennung ihrer Rechte aufforderte, als Bürger nach ihrem Gewissen zu stimmen, dennoch empfinden sie die Pflicht, sich von den Agitationen und politischen Leidenenschaften fernzuhalten. — Der König empfing heute den Grafen Corti.

Konstantinopel, 5. Mai. Die Pforte versendet an ihre Vertreter im Auslande ein Rundschreiben als Antwort auf die letzten beiden Circular-Depeschen Trikups, in welchem sie behauptet, daß das von officieller griechischer Seite beklagte Brigantenwejen hauptsächlich von den hellenischen Actions-Comités genährt werde. Schließlich vermahnt sich die Pforte energisch gegen die schwere Anschuldigung daß sie Maßregeln treffe, um die Arbeiten der europäischen Commission zu hindern.

Alexandrien, 5. Mai. Das Conularcorps erhielt die officielle Mittheilung, die Regierung gedente von den den Suez-Canal passirenden Schiffen eine Steuer einzuführen, und zwar vom 1. Jänner 1881 ab. Es verlaudet, Oesterreich-Ungarn und Italien werden diese Steuer entschieden ablehnen.

ebenso überflüssige als unerträglich Demüthigung Deutschlands und seines österröichisch-ungarischen Verbündeten in sich schließen. Zum Glück liegt aber die Sache nicht so. Nicht wir sind zu Rußland gekommen, sondern dieses kommt zu uns, und der heilige Hütungs- und Kütterungsproceß, in welchem die inneren Zustände Rußlands sich zur Zeit befinden, scheint darauf hinzudeuten, daß es auch nach außen neue und gesündere Bahnen aufsuchen wird. Dazu ist vor Allem nöthig, daß es seine Orientpolitik der des deutsch-österreichisch-ungarischen Bundes anpassen und seine Intriquenpolitik auf der Balkanhalbinsel einstelle, durch die es Oesterreich-Ungarns und damit mittelbar auch Deutschlands Interessen zu schädigen drohte. Das alte freundschaftliche Verhältniß der drei Kaiserreiche beruhte im Wesentlichen darauf, daß dieselben in den Hauptzielen ihrer Politik sich einverstanden wußten und daß jeder einzelne Hof bei einem Vorkommniß vor Allem das Verständniß mit den beiden befreundeten Höfen suchte. Dieses Verhältniß mußte als aufgelöst gelten, von dem Tage an, wo die Ziele der russischen Politik auf der Balkanhalbinsel in einen nicht zu überbrückenden Gegensatz traten zu den Zielen der österreichisch-ungarischen und deutschen Politik in jenen Ländern. Deutschland wie Oesterreich-Ungarn dort so lange als möglich die Verhältnisse aufrecht erhalten, welche der Berliner Vertrag geschaffen. Rußland sieht die durch jenen Vertrag mühsam aufgerichtete Ordnung je eher je lieber zerstören zu wollen, um an ihre Stelle eine Staatengruppe unter seiner eigenen Hegel und Leitung zu setzen. Es ist klar, daß Rußland die Wiederkehr des gegenseitigen Vertrauens und des alten guten Verhältnisses nur dadurch andapnen kann, daß es diese Pläne aufgibt.

Und dazu scheint die Regierung des Kaisers Alexander in der That geneigt zu sein; sonst würde sie nicht Fühlung mit den Kaiserreichen suchen in demselben Augenblick, in welchem von England her eine Unterstüßung der bisherigen russischen Balkanpläne winkt. Denn auch der neue Leiter der englischen Gesandtschaft, Herr Gladstone, hat ja bekanntlich erklärt, daß er einen souveränen Bund der Balkanländer wünsche. Freilich denkt er sich diesen Bund nicht durch eine russische, sondern vielleicht durch eine englische Oberhoheit getränkt. Das übersehen aber die russischen Panславisten, welche die Schlagworte Gladstone's von der „Befreiung der christlichen Nationalitäten“ und von der „Föderation der Balkanstaaten“ trunken machen. Sie merken nicht, daß Rußland, wenn es ihren Rathschlägen folgte, wenn es mit England eine scheinbare und unnatürliche Verbindung einginge, nur seine jetzige Isolirung in Permanenz erklären würde. Denn es könnte nicht ausbleiben, daß die Verschiedenheit der russischen und englischen Absichten auf den Balkan eines Tages zum Ausbruch käme, daß die Beiden in Streit über die Beute gerietzen, und Rußland würde dann zusehen müssen, wie es allein mit England fertig würde. Der Ausgang einer solchen Politik würde entweder ein großer und gefährlicher Krieg sein, den Rußland ohne Bundesgenossen gegen England führen müßte, oder ein schmachvolles Zurückweichen, welches die Revolution von Neuem zu wildem Brande ansetzen würde. Die Bitterkeiten des Krieges sowohl wie die der Revolution hat Kaiser Alexander zur Genüge gekostet; er hat gelernt, daß die panславistischen und nihilistischen Auswüthe, die trotz ihres scheinbaren Gegensatzes viele Berührungspunkte mit einander haben, gleich gefährlich für die Entwicklung seines Reiches sind, und wenn er jetzt im Verein mit seinem Vertrauensmanne Voris-Melkoff an der Arbeit ist, sich selbst und sein Volk vor den Wahnsinnsbrüchen dieser Elemente zu schützen, so kann er nicht gleichzeitig nach außen eine Politik verfolgen, die ihnen in die Hände arbeitet. Wenn er gut berathen ist — und er scheint es jetzt zu sein, — so wird er sich durch die fata morgana, die ihm von England her vorgebildet wird, nicht von dem Wege ruhiger Sammlung und friedlicher Reformarbeit hinweglocken lassen. Indem seine Regierung es zurückweisen wird, den Anschluß in England zur Wiederaufnahme der alten Eroberungspolitik auszubeden, wird sie zugleich Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Gewähr dafür geben, daß Rußlands jetzige Wiederannäherung eine ernst und ehrlich gemeinte ist. Und ist dies der Fall, dann — aber auch nur dann — wollen wir es gern wieder als Dritten im Bunde willkommen heißen.

Juland.

Budapest, 4. Mai. (Abgeordnetenhause.) Der Präsident läßt eine Zuschrift des Minister-Präsidenten verlesen, in welcher dem Hause angezeigt wird, daß Seine Majestät eine wissenschaftliche Unterzung der heiligen Krone und des Scepters durch eine Commission der k. Akademie für Wissenschaften gestattet habe.

Der Gesetzentwurf über den mit Belgien abgeschlossenen Vertrag, betreffend die Waarenzölumarten, wird in dritter Lesung angenommen. Es folgt die Fortsetzung der Debatte über der Gesetzentwurf, betreffend die Subventionirung einer Gesellschaft zur Herstellung einer Schifffahrtsverbindung zwischen Trieme und den Häfen West-Europas. Karl Rath spricht sich für den Antrag Wahrmann's aus.

zögerung um Entschuldigung bittet. Nicht selten ist ein Leichenzug, der Leichnam auf einer Tragbahre von vier Männern getragen, der Körper mit einem häufig schmutzigen Tuche zugedeckt, nur Kopf und Extremitäten, roth bemalt, sind sichtbar; gerat wird eine Kette stark duftender Blumen um den Todten gelegt.

An Abenden, welche in den Kalendern oder durch die Hauspriester als glückliche angepriesen sind, gehören Privats-Processionen nicht zu den Seltenheiten. Zuerst taucht aus dem Halbdunkel der Straße ein Lichtstrahl auf; bei Wohlhabenden nach unter lebhaften Geberden ein großer Menschentrauel, vor dem man sich in engen Straßen am besten an die Wand drückt. Voran schreitet in großer Unordnung ein Duzend Knaben mit stöckelnden Hühnern an langen Stangen; dann kommen in schönster Ordnung, im Schritte einherzängelnd, glänzend gekleidete Frauen mit goldenen Ringen in Ohr und Nase, um Arm und Fußknöchel; dies sind die Ratsch oder Tängerinnen, die weltberühmten Bajaderen. Hinter diesen Ratsch-Mädchen wird, von Fackelträgern umgeben, das Brautpaar einhergeführt: ein kleines Mädchen und ein kleiner Knabe, denn die Ehen werden von den Eltern in zartem Alter geschlossen und selbst vor eingetretener Mannbarkeit gefeiert. Brautleute vermögender Eltern sitzen auf diesen Braut-Pferden und sind überdeckt mit kostbaren Gewändern und Edelsteinen, ihr Gefolge trägt hoch die Modelle von Häusern, Wärten und dergl. als Zeichen, welche Güter durch die Ehe zusammenkommen.

Solche Processionen abgesehen, sind die Straßen Nachts öde und ruhig, diejenigen Quartiere ausgenommen, in welchen hinter erleuchteten Fenstern jene unwürdigen Lust-Szenen sich abspielen, die in der ganzen Welt dieselben sind, wenn auch jedes Land einige Eigentümlichkeiten aufzeigt; so setzt man in Indien in den Spielhäusern seinen Einsatz unter Anderem daran, daß jeder Spieler ein Stückchen mit Honig beschmieret vor sich hinsetzt und Gewinner ist, an weissen Stöcke ein Insect zuerst anfliegt. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

(Der Vermittler.) A.: „Jetzt weiß ich nicht, soll ich für mein letztes Geld einen Strohhut kaufen, oder mich einmal ordentlich satt essen.“ B. (Verantwortlich): „Na, Schorsch, was steht denn Du gar so nachdenkend da?“ A.: „Ich bin eben im Begriffe, einen Streit zwischen meinem Kopf und meinem Bauch beizulegen.“ (Der schlaue Schuldner.) Solbig: „Die zehn Gulden, welche Sie mir schuldig sind, könnte ich jetzt sehr gut brauchen; bei den schlechten Zeiten hat das Geld doppeltten Werth.“ Lumpig: „Wenn dem so ist, da haben Sie fünf Gulden und wir sind quit.“

(Todesfall.) Der k. k. Major in Pension, Josef Conradi ist gestern hier selbst gestorben.

Die gestrige Tagesnachricht betreffs glücklicher Rettung des Kindes aus dem gebrochenen Canal ergänzen wir mit der Mitteilung, daß der Mann, welcher die Decke zum Einstieg in den Canal mit einer rasch herbeigebrachten Krampe öffnete, in den Canal stieg und das dahergehende Kind aus dem Wasser zog, ein Szegediner, Namens Csernus, dessen Name Zimmermann ist. Derselben leistete die reiche Hand dabei der Damenschneidermeister Josef Borovai, derzeit Hausmeister im Josefsstädter Baron Bruckenthal'schen Hause.

(Humoristische Vorlesung.) Morgen, den 9. Mai, 8 Uhr Abends wird Advocat J. Popa im Glasparlone des Hermannsgartens zum Besten der durch Feuer verunglückten 300 Fohlaner Familien eine humoristische Vorlesung halten, — Eintrittskarten zu 60 kr. und für die studierende Jugend zu 30 kr. werden am 9. Mai in der Takafroßstraße und Abends an der Caffa verkauft. — Der Saal wird mit Tischchen arrangirt.

(Selbstmord.) Gestern Nachmittags wurde ein dem Arbeiterstande angehöriger junger Mann im Zungen Walde an einem Baume erhängt aufgefunden.

(Selbstmord.) Der gewesene Richter von Türkös, Siró Székely Andráš, hat sich in einem Anfall von Geistesverwirrung in seinem Heimatsort verewundet und wurde ins Kronstädter Siechenhaus gebracht, wo er sich in der Nacht an seiner Unterhosenknur aufgehängt hat und bald eine Leiche war.

„Vom Magyar Lexikon“ sind neuerdings wieder die Hefte 52 und 53 erschienen. Das Lexikon reicht inhaltlich bis Dillingen und bringt als Beilage die colorirten Wappen der Comitate Haromszék, Udvarhely, Neutra und Turóc, während die Beilage des ersten Abtheilungstheils kirchliche Instrumente aus der Fabrik von C. Spöthola und im Neosölz enthält. Das von Eduard Somogyi trefflich redigirte und im Verlage von Neumann in Budapest erscheinende encyclopädische Werk verdient bestens empfohlen zu werden.

Aus Szeged in schreibt unser dortiger Correspondent: Es ist zur Wahrheit geworden. Die Reparation der Spenden-Gelder hat endlich begonnen. Tausende der Bedrängten athmen freier auf und senden Glückwünsche den edlen Spendern nach allen Welttheilen. Am 3. Mai wartete eine große Menschenmenge und die Erben der Verstorbenen mußten factisch erst das Geld zeigen, um die ungläubige Menge der Wahrheit zu überzeugen, worauf allgemeine Heiterkeit und Jubel erfolgte, alte Weiber aber das „Isten álja“ tausendfach wiederholten. Den ersten Tag wurden 200 vorgeladen; von diesen konnten sich 120 durch Nachbarskette legitimiren und beböhen, nachdem die Identität constatirt und die Certificatsunterfertigung waren, den Rest von 5 fl. bis 300 fl., als die höchste Summe, die am Stadthause vertheilt wurde. — Die Procedur hiebt an Scherfälligkeit bis zur Langweile. Die Commission muß sich erst in die schmerzliche Geschäftstätigkeit hineinfinden, sonst wird so Mancher noch als Christkindel-Geschenk seinen Antheil bekommen. Bis die Identität der Person vor der Commission durch zwei Bürger constatirt wird, die Vertrauenspersonen dies registriren, der städtische Commissär die Zeugen, ferner der Antheilnehmer das Certificat unterschreibt, vergeht viel zu viel Zeit, um bald fertig zu werden. (nach heutigem Geschäftsgange ist wohl keine größere angefertigt werden (nach heutigem Geschäftsgange ist wohl keine größere 3 fter annehmbar), so gibt dies 17 Wochen, da über 17,000 beeheligt werden. Werden aber an ferneren Tagen ebensoviel zurückgewiesen wegen mangelhafter Ausweise wie heute, so kann man bestimmt noch 6 Wochen hinzurechnen und dies gäbe ein halbes Jahr. Im October, November läuft aber die Baugzeit ab.

(Blutrafche.) Dem „Djor“ wird von zwei Landleuten folgender Vorfall mitgetheilt: Im Orte Ordea bei Sijfel lebten die Kanakene Stephan Kovacic und Stephan Copic in ewigem Streite und Hader, welches feindschaftliche Verhältnis auch auf die beiderseitigen Familien überging. Am 22. März v. J. begegnete Stephan Kovacic des Nachts den Michael Copic, Bruder seines Erzfeindes Stephan Copic. Es kam sogleich zum Zank und Handgemenge, in Folge dessen Michael Copic auf Stephan Kovacic mit dem Beile losging und nachdem er ihm die Nase abgehauen hatte, ihn vollends tödtete. Der Mörder befindet sich auf freiem Fuße, was das ganze Dorf sehr empört, daß sie zwei Landleute nach Agram sandten, um bei Sr. Excellenz dem Banus Klage zu führen. Diese Landleute erklärten in der Redaction des „Djor“ ganz ungenirt, daß der erwähnte Michael Copic gleichfalls ermordet worden wird, falls man ihn noch länger auf freiem Fuße beläßt. — Eine schöne Gegend!

(Die Enthüllung des Beethoven-Denkmal's in Wien) hat am 1. Mai in feierlicher Weise stattgefunden. Das Standbild des Denkmals, ein Werk des Bildhauers Zumbusch, hat auf dem Platze Aufstellung gefunden, der von der Föhler, Kant- und Christinen-gasse umfaßt wird. Das Denkmal hat einen vierseitigen Sockel, der sich auf einem Unterbau von mehreren Stufen erhebt. Diese architectonischen Theile bestehen aus einem dunkel-graubraunen Töler Porphyrt (Stierging), der noch niemals zu solchem Zwecke verwendet wurde. Auf dem Sockel erhebt sich die Colossal-Figur Beethovens, sitzend, in einen Mantel gehüllt, von großartigem Ausdruck des Kopfes und der Haltung. Der Sockel ist von zwei überlebensgroßen Figuren flankirt; rechts der nackte Prometheus, dem der Aler Jupiters am Busen nagt, links die schöne Gewandfigur einer Victoria, welche verheißungsvoll den Kranz erhebt. Diese beiden großen Seitenfiguren sind verbunden durch zwei Reihen kindlicher Gestalten, welche den Fuß des Sockels vorn und rückwärts umgeben. Sie sind neun an der Zahl und personificiren die Hauptwerke Beethovens's. Die reizend gestalteten Kinder sind paarweise geordnet, die Mitte der Reihe nimmt vorn ein Amor ein, der lachend die Lyra spielt, rückwärts ein Schwan, der auf Meeresswellen dahinschwimmt. Die Figuren sind sämmtlich aus Bronze und von Karl Tourbain tadellos gegossen; der Sockel ist von Steinmetzmeister Hauser hergestellt. Das ganze Monument ist ebenso großartig im Entwurf, als sinnvoll und poetisch in der Durchföhrung. Der Künstler hat damit ein Werk geschaffen, das unbedingt unter die schönsten Denkmäler Wiens gezählt werden wird.

(Falsche Zähne verschluckt.) Aus Landenburg wird gemeldet: Anfangs März dieses Jahres hatte ein junger Mann in dem unweit von hier gelegenen Städtchen Köstel eines Morgens, im Bette liegend, das seltsame Unglück, daß er zwei eingetragte Schneidezähne, welche sich loslösten, verschluckte. Er empfand unmittelbar nachher keinerlei Schmerz; erst nach einigen Tagen, als sich beim Schlingen der Speisen Beschwerden einstellten und er dadurch von seiner früheren Meinung, die Zähne wären gefahrlos in dem Magen gelangt, abkam, consultirte er einen Arzt, der ihm den Rath ertheilte, sich unverzüglich nach Wien zu einem Professor der Klinik zu begeben. Dieser Rath wurde auch befolgt. Er begab sich in Wien auf die Abtheilung des Professors Willroth, wo constatirt wurde, daß die Zähne mit dem sie verbindenden Golddrahte in der Speiseröhre festgehaftet seien. Es blieb nichts übrig, als mittelst einer Operation die Derraffung des Halses vorzunehmen, um so die Zähne zu befreien, da sonst der Tod unausweichlich erschein. Die schwierige Operation gelang in glücklichster Weise. Dem Patienten wurde, wie er selbst später erzählte, die bestmögliche Pflege und Aufmerksamkeit zu Theil; nach kaum vier Tagen fühlte er sich wieder vollständig wohl, und obwohl die Aerzte sein längeres Verweilen begehrten, wollte er durchaus nach Hause reisen und führte diesen Entschluß auch aus. Anstatt sich nun sorgsam zu schonen, soll er, was ihm eben unterkam, gegessen und getrunken haben. Die Folgen dieses

Reizhannes blieben leider nicht aus. Der Hals schwell an, gerieth in Entzündung, und am 20. v. M. wurde der Unglückliche, der einzige, kaum 25jährige Sohn seiner Eltern, zu Grabe getragen.

(Ein Lehrer des Todtschlages angeklagt.) Vor dem Schranke des Znaimer Schwurgerichtes kam am 26. und 27. April ein Fall zur Verhandlung, welcher seinerzeit das größte Aufsehen in der Umgebung Znains verursachte. Der Oberlehrer Gustav Reiter von Groß-Dikow wurde von der Staatsbehörde beschuldigt, daß er am 5. December v. J. den Schülern Franz Pammr während des Schulunterrichtes mit der Umrahmung der Rechenstafel derart auf den Kopf geschlagen habe, daß der Knabe an einer Gehirnhauptentzündung erkrankte und in Folge der erhaltenen Mißhandlung starb. Als Zeugen wurden unter Anderen auch zehn Schulkinder vernommen, welche jedoch sehr schwankende Aussagen abgaben, indem die einen behaupteten, Reiter habe bei der Execution nur ein dünnes spanisches Rohr verwendet, die anderen sagten, er habe den Holzrahmen einer Rechenstafel in der Hand gehabt. Es wurden an die Geschwornen zwei Fragen gestellt; die eine lautete auf das Vorhandensein des Todtschlages, die andere auf das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. Die erste Frage wurde verneint, die zweite bejaht. Gustav Reiter erhielt eine verhärtete Kerkerstrafe in der Dauer von sechs Wochen.

(Alexander Dumaz) arbeitete in Gemeinschaft mit dem Schauspieler Mounet-Sully von der Comedie-Française an einem einactigen Schauspieler „Der Richter“, in dem es sich um einen Sohn handelte, der über seine eigene Mutter zu Gericht sitzen sollte. Nun ist aber die Mitarbeiterschaft getöht wo den und zwar — so unwahrscheinlich das klingt — weil der Schauspieler mit dem berühmten Dramatiker unzufrieden war.

(Eine entsetzliche Verwechslung.) Der Prinz von Wales besuchte wie die Pariser Presse erzählt, während seines letzten Aufenthaltes in Paris die türkisch-römischen Bäder. Als er sich entkleiden hatte und den Badewärter erwartete, der ihn facten sollte, trat plötzlich ein Mann in seine Zelle mit braunem Teint, radschwarzem Haar und dunklem Bart. Der Prinz war überzogen, er habe den Angeklühten des römischen Establishments vor sich, zumal der Mann sich so nackt zeigte, wie er aus der Hand der Schöpfung hervorging. Der Prinz rief dem Ankommenden entgegen: „Halt, mein Herr facten Sie sich, aber tüchtig!“ Der Mann bielte den Prinzen empört und voller Verachtung an und schritt stolz und majestätisch von dannen. In demselben Augenblicke lief der Badewärter herzu. „Wer war der sonderbare Mensch, der mich nicht facten wollte“, fragte der Prinz. „Don Carlos, der spanische Kronprätendent“, lautete die Antwort.

(Die Kaiserin Eugenie in der Capstadt.) Eine Depesche des „Gaulois“ aus Capstadt meldet, daß sich die Kaiserin Eugenie am 20. April auf dem „German“ nach Natal eingeschifft habe. Bei der Abfahrt des „German“ drängte sich fast 2 Uhr Nachmittags die ganze Bevölkerung der Capstadt auf dem fast 3 Kilometer weiten Wege, den die Kaiserin zurücklegen mußte. Vom botanischen Garten, hinter welchem sich das Gouvernementshaus befindet, bis zu den Eingangsthüren der Docks war diese ganze bunte Bevölkerung von Malayn, Kaffern und Europäern versammelt, um der Kaiserin ihr Mitgefühl zu bezeugen. Die Equipage des Obergouverneurs, in welcher außer der Kaiserin Lady Frere und ihre zwei Töchter Platz genommen hatten, legte den ganzen Weg in starkem Trab zurück und hielt nur einmal an den Quais des Docks, wo die juristischen Zwangsarbeit verrichteten Kaffern, welche Gefangene der Colonie sind, zu den neuen Hafeneinfriedigungsarbeiten verwendet werden. Auf die Fürbitte der Kaiserin bewilligte denselben Sir Bartle Frere einige Gnaden oder Straßumwandlungen. In diesem Augenblicke hielten die auf der Rhede liegenden Schiffe ihre Flaggen auf. Gegen 3 Uhr trat die Kaiserin das Schiff. Um 4 Uhr manövrirte der „German“ langsam inmitten der Schiffe, welche die Docks anfüllten; eine halbe Stunde später bemerkte man auf der hohen See nichts mehr als einen winzigen Punkt, von dem ein leichter bläulicher Rauch emporstieg. Während der ganzen Dauer ihres Aufenthaltes in der Capstadt hatte die Kaiserin in der vollständigsten Zurückgezogenheit gelebt. Sie bewohnte in dem Hause des Gouverneurs ein Zimmer, welches an dasjenige stieß, das ihr Sohn während der wenigen Stunden, die er in der Stadt zugebracht, innegehabt hatte. Ihre Hauptbeschäftigung während des Tages bestand darin, daß sie sich mit Lady Frere von den Einzelheiten des Aufenthaltes des Prinzen vor seiner Abreise nach Natal unterhielt. Nur ein einziges Mal, am Sonntag Früh, verließ die Kaiserin ihr Gemach, um einer Messe in der katholischen Kirche beizuwohnen.

Der Proceß des Dr. Weimar und des als Kutscher bei Regentens Ermordung verkleideten Michailow kommt am 11. Mai vor einem Gerichtshofe, unter Präsidium des Generals Lecht, zur Verhandlung. Außer den Genannten sind noch neun Personen, darunter vier Frauen, in demselben Proceße angeklagt. Der Zutritt zu den Verhandlungen ist nur mit persönlicher vom dem Präsidium ausgegebenen Billeten gestattet. Die Abänderung der durch die Kriegsgesetze gestellten Todesurtheile soll nun nur nach eingeholter kaiserlicher Genehmigung erfolgen dürfen. Der Flügel-Adjutant Baranow, der in Folge des bekannten Proceßes den Dienst quittiren mußte, ist als Oberst der Feldartillerie wieder in den Dienst getreten und dem Grafen Boris Melikoff zur Disposition gestellt worden. (Baranow hat als Capitän eines russischen Kriegsdampfers ein für ihn siegreiches Siegesgeft gegen mehrere türkische Monitore erlitten, ist dafür decorirt worden und hat eine National-Belohnung erhalten. Nachdrücklich stülte sich die Unwahrheit dieses Sieges heraus.) Der „Bereg“ erzählt, daß der Mörder Krapolski's noch nicht entdeckt ist; verächtlich der That sind drei arretirte Individuen, doch ist noch nicht festgestellt, wer von den Dreien dieselbe begangen. Der „Bereg“ befaßt die in Kurst erfolgte Verurteilung Jurkowsky's, in dem der aus den höchsten-Processen belauante Ingenieur Sjaszka erkannt wurde.

Telegramme.

Budapest, 7. Mai. (G.-B.) Das Unterhaus beschloß die Auslieferung der Abgeordneten Verhovay, Mednyansky, Komjathy und Lechirig wegen der Duellaffaire Verhovay-Majstony.

Wien, 7. Mai. (G.-B.) Die „Politische Correspondenz“ meldet: Montenegro stellt ein Beobachtungscorps von 18 Bataillonen an der albanesischen Grenze auf. Der Meriditen-Fürst Prinz Prenk Doda ist mit 2,600 Meriditen in Skutari eingetroffen.

London, 7. Mai. (G.-B.) In einem Circular sucht das britische Cabinet die Cooperation der europäischen Mächte zur Sicherung der Ausführung der noch unerfüllten Theile des Berliner Vertrages nach.

Petersburg, 7. Mai. (G.-B.) Das „Journal de Petersbourg“ erklärt die Nachrichten über chinesische Kriegspolice und eine Allianz mit Japan für unbegründet.

Konstantinopel, 7. Mai. (G.-B.) Der Mörder des russischen Obersten Kameraw ist zum Tode verurtheilt worden.

Deffentlicher Dant.

Für die menschenfreundliche, erfolgreiche Hilfe, welche der k. k. Regimentsarzt, Herr Dr. Friedrich Goos, ihrem am 6. d. im Wasser verunglückten Kinde geleistet, fühlten sich die Eltern ergrungen, dem k. k. Regimentsarzte, Herrn Dr. Friedrich Goos, hiezu ihren tiefgefühlten Dant auszusprechen.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 81. Illustrationen: Generalmajor Graf Trüb. — Bilder von der Karantthal-Bahn: 1. Unter-Drainburg. 2. St. Andrä. 3. Wolfstberg. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Kirchner. — Das Carroussel in der Hofburg zu Wien. Nach der Natur gezeichnet von Vincenz Kähler. — Aus dem Illustrierten Werk: „Frauenleben der Erde“ von Schweiger-Lerschensfeld: 1. Japanische Sängerin. 2. Kaufmännische Mädchen in Männertracht. 3. Typen aus Hinterindien. 4. Mohamedauerin aus Tiflis. 5. Todas-Fran (Süd-Indien). 6. Japanische Bürgerfamilie. 7. Chinesische Carioja. — Humoristisches: Aus Mülbacher Bierlocalen. Original-Federzeichnung von W. Groeger. — Texte: Zweimal sterben. Roman von Maurus Jofai (Fortsetzung). — Aus der Geschichte der Gemüthmittel: 2. Tabakologisches. Von Moriz Busch. — General Graf Trüb. Von S. — Bilder von der Karantthal-Bahn. Von R. Lorenz. — „Das Frauenleben der Erde.“ Von F. — Hieroglyphen des Herzens. Von C. del Negro. (Fortsetzung). — Das Carroussel in Wien. — Kleine Chronik. — Schach. — Charade. — Räthsel. — Geographische Silbenräthsel. — Wichtige Feler. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Wochenkalender. (Man abonniert ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. in der Expedition: Wien, Rennstraße 5.)

Marktberichte.

Germaunstadt, 7. Mai. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindster fl. 8.—; Halbfrucht, besser, fl. 7.50, mittlerer fl. 7.—, mindster fl. 6.50; Korn, besser fl. 5.80, mittlerer fl. 5.60, mindster fl. 5.40, Gerste fl. 5.60; — Hafer, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindster fl. 3.20, Ankerung fl. 4.80; Erdäpfel fl. 2.75; — Weizenmehl per 50 Kilo fl. 9.—, Semmelmehl fl. 8.50, Weizenmehl fl. 8.—, Schwarzmehl fl. 6.50; — Erbsen per Liter fl. 1.15, Linfen fr. 16, Hölzen fr. 8, Hirse fr. 13; — Hen per 50 Kilo fl. 1.05 bis fl. 1.15 — Brennpölz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43; — Rindfleisch fr. 44, in der Metrikant fr. 43. Sept.-Szent-György, 5. Mai. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 9.50, Korn, schönster fl. 6.45, Gerste, schönste fl. 6.—, Hafer, schönster fl. 3.50, Mais fl. 5.50, — Rindfleisch per Kilo fr. 42, Schweinefleisch fr. 52, Schaffleisch fr. —

Fremdenliste.

Hotel Neurührer. S. Oberländer, S. Buschner, Kaufleute, von Wien; R. Patrobany, Beamter, von Elisabethstadt; Michael Sebestyén, Beamter, von B.-Bajarely; Gärtner, Ingenieur, von Konstadt.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Samstag den 8. Mai 1880:

Zum Vortheile des Kapellmeisters und Compositors Adolf F. Ferron.

Deutsche Kleinstädter, oder: Don Juan vom Lande. Komische Operette in 3 Acten. Musik und Text von Ferron.

Heute Samstag den 8. und morgen Sonntag den 9. Mai im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“:

Concert

des weltberühmten Cymbal-Virtuosen

Josef Horváth

auf dem „Schunda“-Cymbal, welcher die Ehre hatte, vor sämmtlichen Monarchen zu spielen und durch Allerhöchstdieberei, namentlich durch Ihre Majestäten den Kaiser und Königin von Defterreich-Ungarn und den König der Belgier ausgezeichnet wurde,

magische Vorstellung

des weltberühmten Magisters

Professor Maximilian.

der den ganzen Erdball durchkreiste und überall den größten Beifall erntete.

Entrée 40 kr. — Eine große Loge 2 fl., eine kleine Loge 1 fl. 50 kr. Anfang 8 Uhr.

Telegraphischer Cursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 7. Mai 1880.

Table with columns for commodity names (Weizen, Roggen, Hafer, etc.), quality/grade, and prices per 100 Kilogram. Includes sub-sections for 'Lieferungszeit (Uiance)' and 'Budapester telegr. Börsenbericht vom 7. Mai 1880'.

Budapester telegr. Börsenbericht vom 7. Mai 1880.

Table listing various financial instruments, bonds, and exchange rates with their corresponding values.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Curse vom 7. Mai 1880.

Table listing stock and exchange market prices for various locations and currencies.

